

Zum 80. Geburtstag von Hans-Jürgen Goertz

Lieber Hans-Jürgen, es gibt ja mehrere Möglichkeiten, um zu gratulieren. Zu denken ist in diesem Zusammenhang an einen Artikel, ein Ständchen, ein Fleuropsträußchen oder ein Gedicht. Ich habe mich dazu entschlossen, Dir auf anderem Wege eine kleine Freude zu bereiten, indem ich einige Dir vertraute Kollegen, Weggefährten und Schüler ansprach, verbunden mit der Bitte, Dir zu Ehren einige Zeilen zu verfassen. Zugegeben, es sollten einige Gratulanten mehr sein, aber spätestens seit der Arbeit an MennLex weißt Du ja, wie das so ist: einige haben gar nicht erst zugesagt (man hat ja nicht nur Freunde), andere haben abgesagt, einige wenige scheinen es vergessen zu haben ... Dennoch sind etliche persönliche Glückwünsche zusammengekommen, worüber Du Dich hoffentlich freust!

Unsere erste Begegnung vor beinahe vierzig Jahren verlief ja nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte, genaugenommen hat sie nicht stattgefunden. Bei schönstem Sommerwetter saß ich im muffigen „Pferdestall“ der Hamburger Uni vor Deinem Zimmer und wartete auf den unbekanntenen Lehrer, der nicht erscheinen sollte. Die Sekretärin, Frau J., hatte vergessen ein Schild mit dem Hinweis hinzuhängen, dass die Sprechstunde ausfällt. „Ach, Herr Goertz, der ist schon im Urlaub!“ Ich war ziemlich wütend und beschloss, keinen weiteren Besuch folgen zu lassen. Nach den Semesterferien war der Zorn verraucht, ich begab mich wieder zu Dir, um etwas mehr über Hans Hergot und Michael Gaismair zu erfahren, jene beiden Gestalten im Umfeld des Bauernkrieges, die es uns beiden angetan hatten und im Kontext utopischen Denkens Gegenstand meiner Staatsexamensarbeit waren. Und so schritt die Begegnung voran. Du vertieftest mein Interesse an der Wissenschaft, wurdest mein Doktorvater und später auch – ja, was ist das eigentlich? Mein Habilitationsgroßvater? Ich hatte die „Ehre“, Deine Texte bzw. Bücher zu lesen und sprachlich zu verfeinern. Irgendwann wurde ich dann in die Schriftleitung der Mennonitischen Geschichtsblätter aufgenommen, der wir beide noch immer angehören. Die Gespräche über Kollegen und neue Forschungen, der gemeinsame Weg von der Uni zum Dammtor-Bahnhof sowie gelegentliches Kaffeetrinken im Elysée – das alles möchte ich nicht missen!

Bewundert habe ich stets Deine Produktivität, so schnell arbeite und schreibe ich nicht. In diesem Sinne wünsche ich Dir weiterhin ungebremsten Schaffensdrang und noch viele wissenschaftliche Erfolge!

Alles Gute, herzliche Grüße und beste Wünsche auch im Namen des Mennonitischen Geschichtsvereins.

Marion Kobelt-Groch

Ein Anwalt Thomas Müntzers

Selten wird die Qualifikationsarbeit eines jungen Wissenschaftlers 50 Jahre danach in der Forschung noch erwähnt. Die Göttinger Dissertation von Hans-Jürgen Goertz „Innere und äußere Ordnung in der Theologie Thomas Müntzers“ von 1964 gehört zu diesen Ausnahmen. 1967 nahm sie Heiko A. Oberman in seine Leidener Reihe „Studies in the History of Christian Thought“ auf. Später hat der Autor in Gesprächen mehrfach an die Entstehung dieser ersten theologischen Dissertation nach dem Krieg über ein damals ungewöhnliches Müntzerthema erinnert. An der Wahl waren persönliche Gründe wie Zeittendenzen beteiligt. Die konfessionelle Identitätssuche als Mennonit führte den Verfasser in die Zeit der reformatorischen Anfänge und weckte das Interesse an der Kirchengeschichte, wenn sich auch die eigene Neigung eher auf die systematische Theologie richtete. Im Kontext der auf einen gesellschaftlichen Umbruch zusteuern den Studentenbewegung und dem Tasten nach einem zeitgemäßen neuen Ansatz in der ökumenischen Diskussion, das zu Entwürfen einer Theologie der Revolution führte, entschied sich Hans-Jürgen Goertz für eine Untersuchung von Müntzers Theologie. Nur zögernd ließ sich der lutherische Systematiker Wolfgang Trillhaas gewinnen, dieses Thema in einer Dissertation untersuchen zu lassen.

Erst im Rückblick wird die Bedeutung dieses traditionellen akademischen Vorgangs für die reformationsgeschichtliche Forschung deutlich erkennbar. Konsequenter als frühere Autoren hatte der junge Akademiker auf den traditionellen Vergleich Müntzers mit Luther verzichtet, um der Eigenbewegung der Theologie Müntzers nachzugehen und so zu einer neuen Lösung für das Kernproblem von Theologie und Revolution zu gelangen. Er fand sie in Müntzers eigenständiger Rezeption der spätmittelalterlichen Mystik, in ihrer Voraussetzung der Einheit von Gott und Mensch und ihrer prozessualen Heilserfahrung, die zugleich eine Fusion von innerer und äußerer Ordnung zur Folge hat. Diese Grunderkenntnis ist von Goertz bald durch weiteres Quellenstudium, durch Aufnahme der apokalyptischen Tradition und sozialgeschichtlicher Analysen sowie durch eine Auseinandersetzung mit anderen Interpretationen von Leben und Wirken Müntzers differenziert

Zum 80. Geburtstag von Hans-Jürgen Goertz

Lieber Hans-Jürgen, es gibt ja mehrere Möglichkeiten, um zu gratulieren. Zu denken ist in diesem Zusammenhang an einen Artikel, ein Ständchen, ein Fleuropsträußchen oder ein Gedicht. Ich habe mich dazu entschlossen, Dir auf anderem Wege eine kleine Freude zu bereiten, indem ich einige Dir vertraute Kollegen, Weggefährten und Schüler ansprach, verbunden mit der Bitte, Dir zu Ehren einige Zeilen zu verfassen. Zugegeben, es sollten einige Gratulanten mehr sein, aber spätestens seit der Arbeit an MennLex weißt Du ja, wie das so ist: einige haben gar nicht erst zugesagt (man hat ja nicht nur Freunde), andere haben abgesagt, einige wenige scheinen es vergessen zu haben ... Dennoch sind etliche persönliche Glückwünsche zusammengekommen, worüber Du Dich hoffentlich freust!

Unsere erste Begegnung vor beinahe vierzig Jahren verlief ja nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte, genaugenommen hat sie nicht stattgefunden. Bei schönstem Sommerwetter saß ich im muffigen „Pferdestall“ der Hamburger Uni vor Deinem Zimmer und wartete auf den unbekanntenen Lehrer, der nicht erscheinen sollte. Die Sekretärin, Frau J., hatte vergessen ein Schild mit dem Hinweis hinzuhängen, dass die Sprechstunde ausfällt. „Ach, Herr Goertz, der ist schon im Urlaub!“ Ich war ziemlich wütend und beschloss, keinen weiteren Besuch folgen zu lassen. Nach den Semesterferien war der Zorn verraucht, ich begab mich wieder zu Dir, um etwas mehr über Hans Hergot und Michael Gaismair zu erfahren, jene beiden Gestalten im Umfeld des Bauernkrieges, die es uns beiden angetan hatten und im Kontext utopischen Denkens Gegenstand meiner Staatsexamensarbeit waren. Und so schritt die Begegnung voran. Du vertieftest mein Interesse an der Wissenschaft, wurdest mein Doktorvater und später auch – ja, was ist das eigentlich? Mein Habilitationsgroßvater? Ich hatte die „Ehre“, Deine Texte bzw. Bücher zu lesen und sprachlich zu verfeinern. Irgendwann wurde ich dann in die Schriftleitung der Mennonitischen Geschichtsblätter aufgenommen, der wir beide noch immer angehören. Die Gespräche über Kollegen und neue Forschungen, der gemeinsame Weg von der Uni zum Dammtor-Bahnhof sowie gelegentliches Kaffeetrinken im Elysée – das alles möchte ich nicht missen!

Bewundert habe ich stets Deine Produktivität, so schnell arbeite und schreibe ich nicht. In diesem Sinne wünsche ich Dir weiterhin ungebremsten Schaffensdrang und noch viele wissenschaftliche Erfolge!

Alles Gute, herzliche Grüße und beste Wünsche auch im Namen des Mennonitischen Geschichtsvereins.

Marion Kobelt-Groch

Ein Anwalt Thomas Müntzers

Selten wird die Qualifikationsarbeit eines jungen Wissenschaftlers 50 Jahre danach in der Forschung noch erwähnt. Die Göttinger Dissertation von Hans-Jürgen Goertz „Innere und äußere Ordnung in der Theologie Thomas Müntzers“ von 1964 gehört zu diesen Ausnahmen. 1967 nahm sie Heiko A. Oberman in seine Leidener Reihe „Studies in the History of Christian Thought“ auf. Später hat der Autor in Gesprächen mehrfach an die Entstehung dieser ersten theologischen Dissertation nach dem Krieg über ein damals ungewöhnliches Müntzerthema erinnert. An der Wahl waren persönliche Gründe wie Zeittendenzenzen beteiligt. Die konfessionelle Identitätssuche als Mennonit führte den Verfasser in die Zeit der reformatorischen Anfänge und weckte das Interesse an der Kirchengeschichte, wenn sich auch die eigene Neigung eher auf die systematische Theologie richtete. Im Kontext der auf einen gesellschaftlichen Umbruch zusteuernenden Studentenbewegung und dem Tasten nach einem zeitgemäßen neuen Ansatz in der ökumenischen Diskussion, das zu Entwürfen einer Theologie der Revolution führte, entschied sich Hans-Jürgen Goertz für eine Untersuchung von Müntzers Theologie. Nur zögernd ließ sich der lutherische Systematiker Wolfgang Trillhaas gewinnen, dieses Thema in einer Dissertation untersuchen zu lassen.

Erst im Rückblick wird die Bedeutung dieses traditionellen akademischen Vorgangs für die reformationsgeschichtliche Forschung deutlich erkennbar. Konsequenter als frühere Autoren hatte der junge Akademiker auf den traditionellen Vergleich Müntzers mit Luther verzichtet, um der Eigenbewegung der Theologie Müntzers nachzugehen und so zu einer neuen Lösung für das Kernproblem von Theologie und Revolution zu gelangen. Er fand sie in Müntzers eigenständiger Rezeption der spätmittelalterlichen Mystik, in ihrer Voraussetzung der Einheit von Gott und Mensch und ihrer prozessualen Heilserfahrung, die zugleich eine Fusion von innerer und äußerer Ordnung zur Folge hat. Diese Grunderkenntnis ist von Goertz bald durch weiteres Quellenstudium, durch Aufnahme der apokalyptischen Tradition und sozialgeschichtlicher Analysen sowie durch eine Auseinandersetzung mit anderen Interpretationen von Leben und Wirken Müntzers differenziert

worden. Im Aufsatz von 1974 „Der Mystiker mit dem Hammer“ hat diese erweiterte Konzeption ihren frühen Ausdruck gefunden. Goertz sah sich herausgefordert, die Aufgabe eines Anwalts dieses revolutionären Theologen zu übernehmen, weil er eine Schlüsselfigur der Reformationsgeschichte sei. Der erste Sammelband mit internationalen Aufsätzen als Zwischenbilanz der neuen Müntzerforschung bis in die siebziger Jahre war die Frucht energischer Weiterarbeit an der Thematik. Über 30 Beiträge insgesamt zur Müntzerthematik bis 2012 aus seiner Feder verzeichnet die Bibliographie von Marion Dammaschke und Günter Vogler. Sein engagiertes Wirken als Vorsitzender der Thomas-Müntzer-Gesellschaft von 2008-2016 ist hinzuzunehmen, wenn die Frage beantwortet werden müsste, ob Hans-Jürgen Goertz der selbstgestellten Aufgabe, Müntzers Anwalt unter den Historikern zu sein, verbunden geblieben ist. Die Fülle der Veröffentlichungen, eine im wissenschaftlichen Diskurs ungewöhnliche Dialogbereitschaft und ein beharrliches Interesse an Impulsen aus Müntzers theologischen Erkenntnissen für Theologie und Glaubenspraxis heute geben eine eindeutige Antwort. Es ist nicht zu verkennen, dass die mennonitische Herkunft neben persönlichen Anlagen dem Jubilar früher als anderen die Freiheit gegeben haben, das Gespräch mit Kirchenhistorikern aus der lutherischen Tradition genauso zu suchen wie mit marxistischen Historikern. In der Müntzerforschung des letzten halben Jahrhunderts ist Hans-Jürgen Goertz als Anwalt Thomas Müntzers, dieses eigengeprägten Theologen des reformatorischen Aufbruchs, nicht wegzudenken. In der Hoffnung, dass dieses Engagement auch mit dem achten Lebensjahrzehnt nicht abgeschlossen ist, grüßt in herzlicher Verbundenheit in Sachen Müntzer während nahezu vier Jahrzehnten

Siegfried Bräuer

Das Buch im Stahlschrank.

Oder: Wie ich zu den Täufern kam

Es muss gegen Ende des Sommersemesters 1985 gewesen sein. Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für mittlere und neuere Geschichte. Die vorlesungsfreie Zeit lag vor uns. An Ferien aber war in diesem Sommer nicht zu denken. Es galt, die Zwischenprüfung vorzubereiten, die zu Beginn des Wintersemesters stattfinden sollte. Wir durften wählen: je ein mittelalterliches und ein neuzeitliches Thema. Die Auswahl schien nicht eben groß. Ein mittelalterliches Thema war mir aus diversen Übungen vertraut: „Kapitularien“. Ich ging auf Nummer sicher, Kapitularien also. Das frühneuzeitliche Thema sagte mir nichts:

„Die Täufer“. Zeitgeschichte schien mir interessanter – und weniger risikoreich. Ich entschied mich für das zeitgeschichtliche Thema, das mir längst entfallen ist. Die empfohlenen Quellen waren samt einschlägiger Sekundärliteratur aus der Seminarbibliothek in einen Stahlschrank gebracht worden. Ausleihe nur nach Eintrag in eine Kladde an der Aufsicht. Lektüre nur in der Bibliothek.

Ich war zu spät. Als ich am Montag nach Semesterschluss den Schrank öffnete, fehlte die Zeitgeschichte bereits. Kein Wunder, dachte ich. Und: Das kann ja heiter werden. Morgen muss ich früher vor Ort sein und unbedingt Kopien machen. Andererseits: Ich war da und wollte keine Zeit verlieren. Ich lieh aus, was noch zu haben war. Darunter ein Buch über die Täufer. Untertitel: „Geschichte und Deutung“. Ich begann zu blättern und stieß auf ein merkwürdiges Motto: „Obwohl sie hüpfen, gehen sie einen geraden Weg, ganz aufrecht.“ Unter dem Motto las ich: „David Joris über die *Schafe Christi*“. Den Namen David Joris hatte ich noch nie gehört. Vor allem aber, was hatte es mit den Schafen Christi auf sich, die hüpfen und doch aufrecht einen geraden Weg gehen? Ich las weiter und legte zu Beginn des Wintersemesters meine Zwischenprüfung ab. Das Thema lautete: „Die Täufer“.

Gewiss, man darf misstrauisch werden, wenn Historikerinnen und Historiker erzählen, wie sie Historikerinnen und Historiker geworden sind, und das vor allem dann, wenn sie gleichzeitig nachdrücklich die Wahrheit ihrer Bekenntnisse beteuern. Doch wie auch immer es sich in meinem Fall verhält: Ich bin nie mehr ganz von den Täufern losgekommen – und ebenso wenig von den Büchern des Jubilar. Kann ich das erklären? Als mich Hans-Jürgen Goertz vor einigen Jahren um den Beitrag „Martyrium“ für sein Mennonitisches Lexikon bat, zog ich wieder einmal sein Täuferbuch aus dem Regal. Ich hatte es mir Jahre nach der Zwischenprüfung in der zweiten Auflage gekauft. Ein unscheinbarer Zettel flatterte mir entgegen. Ich hatte ihn längst vergessen. Der Charakter einer Gesellschaft, so las ich auf ihm, erweise sich daran, wie sich diese Gesellschaft gegenüber ihren schwächsten Gliedern verhalte. Von wem stammten diese Worte? Hatte ich sie in einer Vorlesung meines Doktorvaters notiert? Wie auch immer. Ich bin jedenfalls nach all den Jahren sicher, dass sie wiedergeben, was mich als Student, der eine Prüfung vor sich hatte, das Buch im Stahlschrank von der ersten bis zur letzten Zeile lesen ließ. Dafür danke ich dem Jubilar.

Peter Burschel

„... auf den Schultern von Riesen ...“ Dem Lehrer, Wegbereiter und Freund

„Bernhard von Chartres sagte, wir seien gleichsam Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen, um mehr und Entfernteres als diese sehen zu können – freilich nicht dank eigener scharfer Sehkraft oder Körpergröße, sondern weil die Größe der Riesen uns emporhebt.“ (Johannes von Salisbury: *Metalogicon* 3,4,46-50).

Diese Einsicht beschreibt treffend mein gesamtes Empfinden gegenüber Hans-Jürgen Goertz. Sein Name kam mir bereits im jugendlichen Alter zu Ohren. Mein Vater (damals Pfarrer der Mennonitengemeinde Enkenbach/Pfalz) erwähnte ihn voller Respekt und Anerkennung, als er von einer Versammlung der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden (VDM) kam, bei der es offensichtlich harte und aufgeregte Auseinandersetzungen zur Deutung der Täufergeschichte gegeben hatte.

Persönlich begegnen sollten sich wir uns erst viel später, während eines Jahrestreffens der Mennonitischen Theologiestudierenden Mitte der 1980er Jahre. Andächtig hörte ich den Hauptreferenten Goertz erläutern, warum Mennoniten keine Verschriftlichung eines gemeinsamen Bekenntnisses anzustreben hätten, und beobachtete, wie er sich hoch engagiert auf Diskussionen mit den älteren Studierenden einließ. Schon damals fühlte ich mich von ihm herausgefordert: „Sollte es nicht dennoch möglich sein, eine Theologie aus der Perspektive dieser besonderen Tradition zu entwickeln?“ – Mein wissenschaftlicher Ehrgeiz war geweckt!

Zur begleitenden Pflichtlektüre und als ultimativer Referenzpunkt gehörten in die Studiertasche natürlich die von Goertz herausgegebenen Bände *Die Mennoniten* (1971) und *Umstrittenes Täufertum. 1525–1975* (1975) sowie *Die Täufer. Geschichte und Deutung*, unbedingt die damals brandneue 2. Auflage (1988). Mit diesem Gepäck konnte man sich als Mennonit selbstbewusst an den evangelischen Fakultäten zurechtfinden!

Noch bevor wir uns persönlich kannten, empfahl er mich für einen Vortrag bei einer wissenschaftlichen Tagung. Vor der Veröffentlichung meines Beitrags musste dieser von Goertz abgesegnet werden: ich bekam eine von ihm handschriftlich korrigierte Kopie zurück, die mich äußerst demütig machte. Kein Satz konnte bleiben wie er war, auf mögliche Missverständnisse wurde schonungslos hingewiesen, offene Fragen

am Rand vermerkt. Nach dem ersten Schreck machte ich mich an die Arbeit. Noch heute denke ich, es ist einer meiner besten Beiträge – dank der Akribie und Gewissenhaftigkeit des Korrektors Goertz. – Wie oft und gern habe ich ihm in der Folge Texte zur kritischen Durchsicht geschickt ...

Damals ahnte ich auch noch nicht, wie stark ich einmal in Goertz' Pionier-Fußstapfen treten würde. Als ich Studienleiter am Ökumenischen Institut der Universität Heidelberg wurde, stellte ich fest: er war schon vor mir da (1969-1972)! Als ich begann, die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden bei den Vollversammlungen des Ökumenischen Rat(s) der Kirchen zu vertreten: er war schon vor mir da (1968 in Uppsala)! Als ich an die Universität Hamburg kam: er war schon vor mir da (1974-2002)! – Hier wurde unsere Bekanntschaft zur Freundschaft. Ein Symposium zum internationalen Katholisch-Mennonitischen Dialog 2007, ein Treffen der mennonitischen Theologiestudierenden 2010, die Zusammenarbeit in der Jury des Menno-Simons-Predigtpreises sind nur einige der gemeinsamen Unternehmungen, bei denen ich vom umfassenden Wissen, der wissenschaftlichen Redlichkeit und dem stets gebotenen Humor von Hans-Jürgen profitierte.

Wir teilen viel, am meisten vielleicht die Liebe zur Theologie – stets im weiten ökumenischen Horizont reflektiert und im Dialog weiter entwickelt, kritisch gegenüber der eigenen Tradition, und doch reichlich aus ihr schöpfend. Das lässt sich wunderbar an den Titeln seiner jüngeren theologischen Veröffentlichungen illustrieren: *Das schwierige Erbe der Mennoniten* (2002), *Bruchstücke radikaler Theologie heute. Eine Rechenschaft* (2010) und *John Howard Yoder – radikaler Pazifismus im Gespräch* (2013). Dass er es auf sich genommen hat, eine Revision und Ergänzung des *Mennonitisches Lexikon* (2010 f.) herauszugeben (auch hier korrigiert er *alle* Beiträge immer noch akribisch!), ist ein großartiges Geschenk – nicht nur für uns Mennoniten, sondern an die historische und theologische Wissenschaft.

Ich bin unendlich dankbar, „auf den Schultern eines solchen Riesen“ sitzen zu dürfen.

Fernando Enns

Nicht nur Thomas Müntzer ins rechte Licht gerückt

1969 sind wir uns in Heidelberg zum ersten Mal begegnet und haben im Ökumenikum unter einem Dach gewohnt. Du als schon promovierter

Studienleiter und Wissenschaftlicher Assistent und ich als ganz junger Theologiestudent. Vieles andere interessierte mich damals und ich hätte mir nicht vorstellen können, dass Du mich 40 Jahre später zur Mitarbeit an den *Mennonitischen Geschichtsblättern* und am *Mennonitischen Lexikon* gewinnen würdest.

Heute kannst Du auf ein geglücktes Leben zurückblicken als Hochschullehrer, Autor vieler Bücher und international geschätzter Täuferforscher. Deiner Liebe zur Theologie bist Du jedoch nie untreu geworden. Darum möchte ich Dich mit einer kleinen exegetischen Beobachtung grüßen.

Ein Bibelvers war mir seit meiner Kindheit ein Rätsel. Er gehört zu den Zehn Geboten und steht am Ende des Bilderverbots (2. Mose 20, 5b): »Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen (Lutherbibel)«.

Ahndet der Gott der Bibel tatsächlich die Schuld der Väter an den Söhnen? *Heimsuchen* wird schließlich mit einer negativen Vorstellung verbunden. Man wird von einer schweren Krankheit, von einem Fluch heimgesucht. Die Mehrzahl der Ausleger versteht auch den Vers auf diese Weise. Leider hat dieses Missverständnis das Bild eines alttestamentlichen Rachegottes, der über Generationen hin Vergeltung übt, bis heute gefördert. Auch die neueste Revision der Lutherbibel 2017 hält an dieser Fehldeutung fest. Aber widerspricht dies nicht biblischem Rechtsdenken, das eine generationenübergreifende Kollektivschuld ausschließt: „Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters“ (Hes. 18, 20)?

Vor Jahren habe ich von einem jüdischen Lehrer das Gebot richtig verstehen gelernt. Das entscheidende hebräische Verb *pakad* (»heimsuchen«) bedeutet mit seinem breiten Wortfeld *genau ansehen, mustern*, aber auch *an jemanden denken, ihn nicht vergessen*, wie z. B. in 2. Mose 4, 31: »Gott nahm (*pakad*) sich der Kinder Israels an«. Das ist etwas ganz anderes als heimsuchen.

Eine zutreffende Übersetzung wäre demnach: »Denn ich bin ein Gott, prüfend die Schuld der Väter bei den Söhnen, bei der dritten und vierten (Generation), ob sie mich hassen«.

Gott sieht bei den Nachkommen bis zur vierten Generation genau hin, ob sie die Fehler der Vorväter wiederholen, im Stil der Eltern weiterleben. Die jüdische Tradition kennt die Auslegung, dass Gott erst bei der dritten oder vierten Generation genauer hinschaut. Wandelt sie immer

noch in den Fußstapfen ihrer Vorväter oder hat sie aus der Vergangenheit gelernt? Der Vers bewahrt eine wichtige Weisung, sich um das, was unsere Väter und Vorfahren getan haben, genau zu kümmern. Kritische Blicke zurückzuwerfen in die eigene Geschichte, in die eigene Familie, ist nicht in unser Belieben gestellt. Es ist geradezu eine biblische Pflicht.

Ihr bist Du eindrucklich nachgekommen. 1974 hattest Du ein jahrzehntelanges Schweigen zur Geschichte der Mennoniten im Dritten Reich gebrochen und den Aufsatz *Nationale Erhebung und religiöser Niedergang* veröffentlicht. Ein Sonderdruck erreichte mich seinerzeit »mit freundlichen Grüßen«. Im Rückblick ein unbemerkter Impuls, jedoch mit anhaltender Wirkung. Die kritische Auseinandersetzung mit der Vätergeneration und mit der Geschichte unserer Kirchen sollte für meine theologische und pädagogische Praxis bestimmend werden.

Du hast maßgeblich dazu beigetragen, den von der Kirchengeschichtsschreibung ausgegrenzten Thomas Müntzer als Reformator ins rechte Licht zu rücken. Es war Dir ein Anliegen, den verschiedenen Strömungen des Täuferiums ein theologisches Mitspracherecht im reformatorischen Ringen zuzugestehen. Nicht zuletzt hast Du die aufständischen Bauern mit ihrer Sehnsucht nach leibhafter Freiheit theologisch ernst genommen. Deine Schaffenskraft ist ungebrochen und überrascht mich immer wieder aufs Neue. Hoffentlich noch viele Jahre! Sei mit Dank für vieles herzlich begrüßt von

Helmut Foth

Weggefährten seit vielen Jahrzehnten

Lieber Hans-Jürgen, ich bin nicht sicher, wann wir uns kennengelernt haben. Vielleicht war es bei einem der mennonitischen Jugendtreffen in Kassel gegen Ende der 50er Jahre oder doch erst Anfang der 60er Jahre in Göttingen. Sicher weiß ich, dass wir uns bei Gerhard und Julia Hildebrandt häufiger sahen, dem Göttinger Treffpunkt mennonitischer Studentinnen und Studenten verschiedener Fachrichtungen. Diese Treffen waren auch deswegen attraktiv, weil wir zu Essen eingeladen wurden, die sich in erfreulicher Weise vom Angebot der Mensa unterschieden. Wir berichteten einander im Hause Hildebrandt über Details des eigenen Studiums, also aus sehr unterschiedlichen Fachrichtungen; daraus entstanden Diskussionen. Selbstredend ging es darum, die damalige Situation in Politik und Gesellschaft besser zu verstehen, auch um Gegenwart und Zukunft mennonitischer Gemeinden in Deutschland. Details mennonitischer Geschichte im

Blick auf Westpreußen, Ostpreußen, russlanddeutsches Mennonitentum nahmen wir auf, versuchten wir zu verstehen, zu deuten und unsre Schlüsse zu ziehen.

Für Theologiestudenten wie Dich und mich ergaben sich im Blick auf Gemeinden und den etwaigen Bedarf an Gemeindepfarrern oder auch wissenschaftlichen Theologen eigene Perspektiven, andere jedenfalls als ein Medizinstudent oder eine Studentin der Kunstgeschichte sie entwickelt haben mag. In dieser Zeit kamen wir beide ins Gespräch, es begann ein lockerer Kontakt. Ich hatte nach dem Abitur ein Jahr lang in den USA als Farmtrainee gearbeitet, Du warst am Tabor College gewesen, ausgerechnet, eine Institution, die aus meiner damaligen Sicht nicht gut zu Deinem kritischen Geist gepasst haben konnte. Du bist zwei Jahre älter, warst also im Studium deutlich weiter. Ich war nach drei vor allem dem Erlernen von Hebräisch und Griechisch gewidmeten Semestern in Heidelberg wegen meines Interesses an systematischer Theologie nach Göttingen gegangen. Das Studium der evangelischen Theologie hatte ich Anfang 1965 mit dem Fakultätsexamen abgeschlossen, im Anschluss ein kurzes Vikariat in der Mennonitengemeinde Weierhof in der Pfalz begonnen. Da warst Du schon längst zum Dr. theol. promoviert (1964) mit einer Arbeit zu Thomas Müntzers Theologie, warst nach einer Zwischenzeit als Vikar und Pfarrverweser der Mennonitengemeinde Hamburg-Altona (1963) dort seit 1964 als Ältester und Pastor tätig. Für mich war das insofern wichtig, weil wir weiter im Gespräch blieben und Du als junger mennonitischer Pfarrer im Amt warst.

Du hast mir zugeredet, ebenfalls den Dienst in einer Mennonitengemeinde anzustreben. 1965, während Deiner Zeit als Schriftleiter von *DER MENNONIT*, beschrieb ich in einem vermutlich von Dir angeregten kleinen Artikel meine Bereitschaft, es mit einem Engagement in einer mennonitischen Gemeinde zu versuchen. Da keine Stelle frei war, widmete ich mich in Göttingen meiner Dissertation zu einem Problem der theologischen Ethik, wurde Ende 1968 zum Dr. theol. promoviert. Damals war ich schon als Pfarrer der Mennonitengemeinden Enkenbach und Neudorferhof in der Pfalz angestellt. Du hattest Ende 1967 nach diversen Auseinandersetzungen Dein Schriftleiteramt abgegeben. Gleichwohl ließ ich mich ein paar Jahre später auf dieselbe Aufgabe ein und machte ähnliche Erfahrungen wie Du. Wir waren in verschiedenen Zusammenhängen im Gespräch, dabei ging es um Gemeindearbeit, Erfahrungen als Schriftleiter und um den Weg der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden, deren Vorstand wir einige Jahre beide angehörten. Kaum hatte ich in Enkenbach angefangen, gingst

Du als wissenschaftlicher Assistent und Studienleiter nach Heidelberg. Im ersten Moment war ich davon nicht begeistert, weil Du mit den neuen Aufgaben der pastoralen Arbeit entzogen warst. Auf lange Sicht habe ich von Deiner wissenschaftlichen Arbeit, von vielen Deiner Publikationen sehr profitiert, fand Anregungen zu einem klareren Verständnis geschichtlicher Vorgänge, von Epochen der Kirchen- und Sozialgeschichte, auch einzelner Gestalten.

Den Kontakt zueinander haben wir über all die Jahre nicht verloren. Dass Du im Ruhestand die Kraft aufbringst, neben allem anderen Dich erneut in die theologische Diskussion einzumischen und dass Du die mühsame Arbeit als Herausgeber und Schriftleiter des Ergänzungsbandes zum Mennonitischen Lexikon (Band V, online unter MennLex.de) auf Dich genommen hast, sehe ich mit Staunen. Ich danke Dir für alle Anregungen, die den Weg von Dir zu mir gefunden haben, ebenso für zahlreiche Gespräche. Ich freue mich darüber, in freundschaftlichem Kontakt zu Dir zu sein über eine so lange Zeit. Ich wünsche Dir und Deiner Familie alles Gute und einen gelassenen Umgang mit der fortschreitenden Zeit.

Hans Adolf Hertzler

Die Täufer bekannt machen

Am Ende meines Freiburger Studiums unter anderem bei Klaus Depermann war ich 1982 auf der Suche nach einem Dissertationsthema. Das Buch von Hans-Jürgen Goertz, in dem er die Täufer nicht nur darstellte, sondern deutete, sprach mich an. Mir fiel auf, dass die Täufer in Münster in dem Buch kaum vorkommen. Als angehender Doktorand in Hamburg war zunächst meine noch undifferenzierte Frage, wie die Täufer lebten. Das war 1984. Hans-Jürgen Goertz riet mir ab, dieser Frage weiter nachzugehen. Sie sei schon zu sehr „abgeklappert“.

Dass die Täufer kaum je so lebten, wie sie das wollten oder wünschten, erscheint offensichtlich. Verfolgung zwang sie vielfach, sich anzupassen und auch Ziele zu verändern. In Münster ergiffen die Täufer 1534/35 die Hoffnung auf Christi Wiederkehr, die sie zuvor kaum gekannt und nicht geteilt hatten. Die Gegenwart wurde nach und nach als Endzeit wahrgenommen, um handlungsfähig zu bleiben. Die These meiner 1990 abgeschlossenen und 1992 veröffentlichten Dissertation trägt noch – und regt weiterhin das Nachdenken über die Täufer in Münster an.

Thomas Müntzer, der Hans-Jürgen Goertz wohl schon ebenso lange beschäftigt wie die Täufer, hat bis heute mehr abgeschreckt als angezogen. Dies gilt bei den Täufern ähnlich, besonders für die Täufer von Münster. Von Müntzer wie von den Täufern in Münster wurden zeitgenössisch und bis heute Zerrbilder gezeichnet, oft in der Absicht zu warnen. Es war und ist in beiden Gebieten, der Müntzer- wie der Münsterforschung, langwierig, den bestehenden Vorurteilen die besseren Argumente gegenüber zu stellen.

Mehr und Genaueres über die Täufer in Münster will in Münster bis heute nur eine Minderheit wissen. Der Aufgabe, die Täufer in Münster bekannter zu machen und Zerrbilder zu korrigieren, widmen sich manche, doch behaupten sich auch die Verleumdungen und Irrtümer. Noch vor wenigen Jahren hieß es in einer städtischen Veröffentlichung, man hätte „die drei Könige der Wiedertäufer“ in den Eisenkörben am Lambertiturm aufgehängt. Die nach der großen Täuferausstellung von 2000/2001 im Stadtmuseum neu gestaltete Präsentation zur Täuferherrschaft ist aber hilfreich. Sie regt ein größeres Publikum von Einheimischen und Auswärtigen zur Auseinandersetzung an.

Da die Geschichte von 1534/35 jedem, der es nicht so genau nimmt, genügend Stoff bietet, das Handeln der Täufer in Münster nach wie vor als abstoßend und grotesk darzustellen, wird man damit leben müssen, dass immer wieder auch die Zeitungen die verzerrten Bilder verbreiten. Das offizielle Münster will sich nicht rühmen mit seiner Täufergeschichte. Man erfreut sich des Westfälischen Friedens von 1648 als Orientierungspunkt historischer Identifikation. Um die Täufer bekannter zu machen, müsste man vielleicht neue Wege suchen und zum Beispiel beginnen, die bestehende Städtefreundschaft Münster–Mühlhausen für ein kontinuierliches Gespräch über die Täufer in Münster und Müntzer in Mühlhausen zu nutzen.

Ralf Klötzer, Münster

Gemeinsames Bemühen um die Mennoniten im Dritten Reich

Lieber Hans-Jürgen, wir haben uns wohl Anfang der 1970er Jahre kennen gelernt. Du hattest Deine Arbeit in Heidelberg abgeschlossen und warst wieder nach Hamburg zurückgekehrt. Bei welcher Gelegenheit wir uns über den Weg gelaufen sind, weiß ich nicht mehr und sehr tief ging mein Eindruck auch nicht. Das änderte sich aber, als Du das Buch *Umstrittenes Täufertum 1525 – 1975. Neue Forschungen* (UT) herausgegeben hattest und das auf der Mennonitischen Europäischen Regionalkonferenz (MERK)

1975 auf dem Bienenberg bei Interessierten herumgereicht wurde. Mein Eindruck war zwiespältig, einerseits war ich ein Anhänger der „Benderschule“ (dazu kam, dass ich H. S. Bender und seine Frau in den 1950er Jahren kennengelernt und die „Anabaptist Vision“ von 1943 verinnerlicht hatte); andererseits gefiel mir die aufmüpfige Tendenz des Buches. Der Aufreger des UT aber war Dein Aufsatz „Nationale Erhebung und religiöser Niedergang. Mißglückte Aneignung des täuferischen Leitbildes im Dritten Reich“. Das war starker Tobak und rief sofort zum Teil erboste Reaktionen bei der älteren Generation hervor, von denen viele das „Dritte Reich“ von Anfang an erlebt und begrüßt hatten und von denen viele als Kriegsteilnehmer oder als Vertriebene betroffen waren. Du hattest dabei Deinen westpreußischen Landsleuten den braunen Spiegel vorgehalten. Viele waren getroffen und andere fühlten sich ungerecht beurteilt. Als ich dann um eine Stellungnahme gebeten wurde, bestand ich darauf, eine breitere Quellenbasis zu erschließen, auch aus privaten Unterlagen und mündlichen Berichten von ehemaligen Sympathisanten, Mitläufern und Nazis. Daraus entstand 1977 ein Buch: *Mennoniten im Dritten Reich – Dokumentation und Deutung*, das von vielen als ein „Anti-Goertz“ empfunden wurde. Es entbrannte eine hitzige Diskussion, die erst abebbte, als nach unserer „Gemeinsamen Erklärung – Zur Kontroverse um die Mennoniten im Dritten Reich“, (Gemeinde Unterwegs 12 [1978], S. 140; Mennonitische Blätter 12 [1978], S. 189) klar wurde, dass wir tendenziell eine ähnliche Meinung und vor allem das gleiche Ziel hatten.

Um das alles aufzuarbeiten und sicher zu stellen, dass aus dieser Auseinandersetzung, in die wir hineingezogen worden waren, keine Ressentiments zurückgeblieben waren, trafen wir uns für einige Stunden in einem Hamburger Restaurant. Du hast mich danach zu weiteren Arbeiten zum NS-Thema ermuntert und schließlich zur Mitarbeit an „mennlex“ eingeladen. Ich möchte Dir für Dein Vertrauen und Deine Freundschaft danken. Ich habe immer Dein Engagement für die täuferische Historiografie bewundert und Deinen Fleiß geschätzt. Beides hat im Laufe der letzten 45 Jahre zu zahlreichen Aufsätzen und Büchern geführt, die das mennonitische Selbstwertgefühl in einer schwierigen Phase des Umbruchs und der Orientierung bestärkt, geleitet und dazu beigetragen haben, unsere Identität zu bereichern. Du hast Dir damit Verdienste erworben, die noch länger im Gedächtnis bleiben werden. Ich wünsche Dir für die Zeit, die noch vor Dir liegt, weiterhin gute Ideen und Freude an deren Verwirklichung.

Herzliche Grüße und gute Wünsche zum Geburtstag

Diether Götz Lichdi

Der Biograf des Mystikers und Apokalyptikers. Hans-Jürgen Goertz und Thomas Müntzer

Lange suchen musste ich nicht. „Der Goertz“ stand ganz vorn im Regal der Göttinger Universitätsbuchhandlung. Im Wintersemester 1993/94 war das Proseminar über die „Geschichte des Bauernkriegs“ meine erste Wahl gewesen und als Einführungslektüre hatte der Dozent u. a. die Müntzer-Biografie von Hans-Jürgen Goertz empfohlen. Noch immer ein wenig imprägniert vom DDR-Schulwissen begann ich beim Lesen des flüssig geschriebenen Buches zum ersten Mal wirklich zu verstehen, dass der „Protokommunist Müntzer“ eigentlich ein „Apokalyptiker Müntzer“, ein „Mystiker Müntzer“, vielleicht auch ein „Revolutionär Müntzer“, vor allem jedoch ein „Theologe Müntzer“ war.

Das Thema nahm mich sofort gefangen. Ich hielt einen Vortrag über Müntzer und schrieb eine Seminararbeit über den Bauernkrieg. Die Exkursion führte damals in die ehemalige Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen. Und eben dort traf ich Hans-Jürgen Goertz sieben Jahre später zum ersten Mal persönlich. Er sprach anlässlich des 475. Jahrestages des Bauernkrieges auf einer maßgeblich von Günter Vogler vorbereiteten Tagung in der Kornmarktkirche. Der Tag endete mit dem Beschluss, eine Thomas-Müntzer-Gesellschaft zu gründen, was schließlich im Jahr darauf in die Tat umgesetzt wurde. Zu den ersten Mitgliedern gehörte neben Günter Vogler und Siegfried Bräuer auch Hans-Jürgen Goertz. Auch mein Name stand auf der Liste und nach der ersten Mitgliederversammlung fand ich mich auf einmal gemeinsam mit den Genannten im Vorstand der neuen Gesellschaft wieder.

Während Günter Vogler in den ersten acht Jahren maßgeblich die inhaltliche Basis schuf und konzeptionell die wissenschaftliche Ausrichtung der Vereinigung vorgab, fand nach der Übernahme des Vorsitzes der Thomas-Müntzer-Gesellschaft durch Hans-Jürgen Goertz im Mai 2008 eine weitere Internationalisierung statt. Nicht wenige Neueintritte von englischsprachigen Müntzerforschern in aller Welt gingen in den vergangenen 16 Jahren auf seine Initiative zurück. Auch verknüpfte er die Arbeit der Thomas-Müntzer-Gesellschaft enger mit der mennonitischen Forschung. Er ebnete Wege und zeigte neue Themenbereiche auf. So geht unter anderem die Veröffentlichung von Alejandro Zorzin über die Rezeption Thomas Müntzers in Lateinamerika auch auf seine Vermittlung zurück.

Bemerkenswert ist für mich bis heute die besondere Fähigkeit von Hans-Jürgen Goertz zu vermitteln. Immer müht er sich redlich und

unaufgeregt um Kompromisse, wenn die Meinungen doch einmal all zu sehr auseinander zu gehen scheinen oder die Temperamente der Agierenden deutlich hervortreten. Mit viel Verständnis und nicht minder viel Beharrlichkeit hat er die Thomas-Müntzer-Gesellschaft in den vergangenen acht Jahren geführt.

Nun liegen die Geschicke der Thomas-Müntzer-Gesellschaft in meinen Händen, und ich gebe zu, dass ich froh bin, Hans-Jürgen Goertz auch in den nächsten Jahren im Vorstand weiter an meiner Seite zu wissen, auf seine Erfahrung und sein Wissen bauen zu können.

In diesen Tagen hielt ich seine Müntzer-Biografie aus dem Jahr 1989 erneut in den Händen. Sie steht in meinem Bücherregal direkt neben der überarbeiteten und deutlich erweiterten Neuauflage aus dem Jahr 2015. Im Jahr seines 80. Geburtstages habe ich den alten Band aufgeschlagen, um einige Passagen nachzulesen, weil mich die Herausgeber der Historischen Zeitschrift gebeten haben, seine Neuauflage zu besprechen. Seine Untersuchungen beschäftigen mich nach wie vor.

Dr. Thomas T. Müller

*Vorsitzender der Thomas-Müntzer-Gesellschaft
und Direktor der Mühlhäuser Museen*

Seit vielen Jahren miteinander im Gespräch

Es freut mich sehr, zu jenem Kreis von Freunden, Kollegen und ehemaligen Schülern zu gehören, die auf diesem Wege Hans-Jürgen Goertz Grüße und Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag übermitteln.

Meine erste Begegnung mit ihm liegt lange zurück. Als 19-jähriger Student erhielt ich von meinem damaligen Mentor, John Oyer, im Rahmen der Lehrveranstaltung einen Aufsatz zu lesen, der im Juli 1979 in *The Mennonite Quarterly Review* erschienen war – „History and Theology: A Major Problem in Anabaptist Research Today“. Kurze Zeit später war ich dann damit beschäftigt, mich durch das in deutscher Sprache verfasste Buch „Umstrittenes Täuferum, 1525-1975“ durchzukämpfen, eine von Hans-Jürgen Goertz herausgegebene Aufsatzsammlung, die die neuesten Forschungen zur Täufergeschichte beinhaltete. Im nächsten Jahr widmete ich mich dann einer weiteren Publikation: *Die Täufer. Geschichte und Deutung* waren erschienen. In den folgenden Jahrzehnten war Hans-Jürgen Goertz mein ständiger Gesprächspartner – gelegentlich auch nur in meiner Einbildung (mal sehen, was er dazu sagt). Wir wechselten E-Mails und ergingen uns in ausgedehnten Gesprächen.

Zu jenen Dingen, die mir aus unserer mehrjährigen Begegnung mit Hans-Jürgen Goertz besonders in Erinnerung geblieben sind, gehört seine bemerkenswerte Fähigkeit, grenzüberschreitend zu denken. Sein Wissen schöpft er nicht nur aus Philosophie, Soziologie und Theologie, sondern auch aus Biografien sowie der Sozial- und Kulturgeschichte, um nur einige Quellen zu nennen. Diese unterschiedlichen Zugänge kamen in ihrem Zusammenspiel einer Kampfansage an vereinfachende Erklärungsmodelle gleich, durch die eine komplexe Vergangenheit zu simpel auf einzelne Aspekte reduziert wird. Das in Hans-Jürgen Goertz' Arbeiten zur Täufer- und Reformationsforschung stets wiederkehrende Erklärungsmodell des Antiklerikalismus hat dazu beigetragen, die Komplexität dieser verschiedenen religiös-sozialen Bewegungen zu bewahren, die er in seinem Buch *Pfaffenhaß und groß Geschrei* (1987) einst als „Mit-, Über- und Gegeneinander“ (S. 245) beschrieben hat.

Sehr zu schätzen weiß ich die unermüdliche Mitarbeit von Hans-Jürgen Goertz im Schriftleiterteam der *Mennonitischen Geschichtsblätter* und seine Herkulesarbeit im Hinblick auf das *Mennonitische Lexikon* (MennLex V). Weder, so muss ich gestehen, habe ich im Zusammenhang mit dem MennLex-Projekt auf seine Fülle an E-Mails stets zügig reagiert noch habe ich so viele Artikel übernommen, wie er es gern gesehen hätte. Dies ändert nichts daran, dass ich stets zutiefst Ehrfurcht vor seiner Schaffenskraft empfunden habe, wie sie sich in seinen Beiträgen zur Täufer- und Mennonitenforschung widerspiegelt.

Danke, Hans-Jürgen, für Dein Engagement sowohl für die Wissenschaft als auch die Kirche. Möge es Dir vergönnt sein, Deine Arbeit so lange wie möglich fortzusetzen! Mit Ehrerbietung und Hochachtung

John D. Roth

Prof. of History, Goshen College. Editor, The Mennonite Quarterly Review. Director, Mennonite Historical Library and The Institute for the Study of Global Anabaptism

Mit dem Buch „Die Täufer“ fing alles an

Lieber Herr Goertz, als Schüler habe ich Ihr Buch *Die Täufer* zum ersten Mal gelesen. Der Pazifismus der Täufer faszinierte mich. Ähnlich gefesselt von der Täufergeschichte waren wohl viele Ihrer Leser in den friedensbewegten Jahren vor der Wende. Dabei handelte es sich um ein ausgesprochen nüchternes Buch, das den Leser vor simplen Aktualisierungen warnte: „Die Theologie der Täufer ist genauso unzeitgemäß

wie die Theologie derer, die sie verketzerten und verfolgten“, heißt es im Schlussabschnitt, um dann doch die Frage nach der Gegenwartrelevanz zu stellen: „Das schließt jedoch nicht aus, daß nicht Impulse aus diesen alternativen Bewegungen des 16. Jahrhunderts in der Gegenwart überall dort aufgenommen werden könnten, wo in den kirchlichen und gesellschaftlichen Erfahrungen die Ursachen für die Unfreiheiten aufgespürt werden, die sich der Vision von einem ‚neuen Himmel und einer neuen Erde‘, auf die immer noch gewartet wird, in den Weg stellen, oder wo nach den kleinen Chancen der Freiheit gesucht wird.“

Diese unaufdringlichen, aber präzisen Formulierungen, die in einer Lizenzausgabe von 1988 auch die Leser in der DDR erreichten, geben zu denken angesichts der staatstragend-triumphalen Aktualisierungsrhetorik des Lutherjubiläums 2017 und vor allem angesichts einer gesellschaftlichen Großwetterlage, in der das Unwort von der „Alternativlosigkeit“ weithin zum Leitbegriff politischen Denkens und Handelns geworden ist.

Als ich mehr als zehn Jahre nach meiner ersten Lektüre Ihres Täufer-Buchs anfang, mich selbst mit den Täufern zu beschäftigen, war es für mich naheliegend, mich an Sie zu wenden. Heute ist es mir unbegreiflich: ich hatte während meines Studiums, das sich zum größten Teil in Hamburg abspielte, die Gelegenheit versäumt, Lehrveranstaltungen bei Ihnen zu belegen. Dass Sie dennoch von Hamburg aus die Mitbetreuung meiner Dissertation an der Prager Karlsuniversität übernahmen, war ein großer Glücksfall für mich. Für die von Ihnen investierte Zeit und Arbeit, für die vielen fördernden Gesten, die unaufdringlichen, aber präzisen Impulse, mit der Sie meine Erkundungen auf dem Gebiet des religiösen Nonkonformismus der Frühen Neuzeit seit zwanzig Jahren begleiten, möchte ich mich herzlich bei Ihnen bedanken. Zu Ihrem 80. Geburtstag am 16. April 2017 wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie Gottes Segen.

Martin Rothkegel (Berlin)

Willkommen!

Willkommen, lieber Hans-Jürgen, willkommen im „Club der Achtzigjährigen“, im Club derer, die schon ein reiches Leben erleben durften, die – gesegnet mit Talenten und Energie – einen Reichtum an Erfahrungen und Wissen sammelten und diesen Reichtum weitergeben. Du fandest einen guten Start bei namhaften Lehrern, gewannst Rückhalt in einer rücksichtsvollen Familie sowie in Deiner Gemeinde, und bewähr-

test Dich in Deiner Berufung zum Lehrer und zum Forscher in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Für Dich als Mitglied einer Mennonitengemeinde war es nur ein kleiner Schritt zur gleichzeitigen Beschäftigung mit dem Entstehen und Wirken der Täufer während der Reformation und dem Werden unserer Gemeinschaft als Mennoniten.

Von Deinen Erkenntnissen hast Du beispielsweise anlässlich eines Gemeindetages in Hamburg zum Thema „Die Stillen im Lande“ berichtet. Du stelltest dar, dass diese doch als friedfertig und ruhig bezeichneten Bürger sich in Wahrheit gezwungenermaßen als Geduldete so verhalten mussten, nachdem ihre Vorfahren sich im Anfang der Reformation im Entstehen des Täufern zuweilen sogar lautstark zu ihren neuen Überzeugungen geäußert und Kirche und Gesellschaft herausgefordert hatten, worauf Gefangenschaft, Folter, Flucht und Vertreibung bis zum Martyrium folgten.

Zum Festhalten solcher Ereignisse dienen nicht nur Deine Schriften, Du hast schon lange – zeitweise in jährlichem Wechsel mit dem unvergessenen Heinold Fast – im Vorstand des Mennonitischen Geschichtsvereins die Redaktion der *Mennonitischen Geschichtsblätter* gepflegt und damit weiten Raum zur Bekanntgabe vieler Ergebnisse der Forschung auch durch andere Kenner der Reformationsgeschichte wie auch der jüngeren Geschichte gegeben. Außerdem sind Deine Idee und Dein Einsatz zur Aktualisierung unseres *Mennonitischen Lexikons* zu nennen. Ist es schon eine Besonderheit, dass sich unsere Gemeinschaft vor mehreren Jahren aus der Zusammenarbeit vieler Fachkräfte ein vierbändiges Lexikon schuf, so hast Du zur Ergänzung der Bände durch Erneuerungen und Erweiterungen aufgerufen und die Redaktion und Herausgabe neuer Bände übernommen: WIR DANKEN DIR!

Der „Club der Achtzigjährigen“ begrüßt Dich also sehr gern als einsatzfreudiges, umsichtiges, nach den Wahrheiten in unserer Geschichte forschendes Mitglied. Er dankt vielmals für Deinen freiwilligen, vorbildlichen sowie anspornenden Einsatz und wünscht Dir alles Gute für eine lange währende Mitgliedschaft!

Wolfgang Schultz

A joy indeed

Hans-Jürgen, it is a joy indeed to greet you on your 80th birthday, with me between my 82nd and 83rd! I remember that when I reached 60 in

1995, you told me that it was time to start celebrating. There has been much celebration in the intervening years.

We have known each other since I reviewed your first book on Thomas Müntzer, *Innere und äußere Ordnung*, published in 1967, in the *Mennonite Quarterly Review*. In 1974 we first met each other, with you holding a copy of my first book, *Anabaptists and the Sword* (1972), as a mark of identification. At that time I began to translate your German into English, assisting Elizabeth Bender with the publication of your “Mystic with the Hammer” in the 1976 *Mennonite Quarterly Review*, just as you translated my “Anfänge des schweizerischen Täuferturns im reformierten Kongregationalismus” in *Umstrittenes Täuferturn* (1975). We have frequently translated each other ever since. On the personal level we have spent many days and hours together, chiefly in Hamburg. We have learned to know each other’s families, and you have stood by me in a moment of turmoil in 1979.

As you once said, “We have remained friends, without becoming the same.” What is so striking about you, Hans-Jürgen, is your many-sidedness: theologian and historian, Mennonite theologian and Reformation theologian, a social historian who does not write “history with ideas left out,” historian of the Anabaptists and Thomas Müntzer, historian of the anti-clerical Reformation movement of the 1520s, and of early modern Germany to 1648. In the period before the 1970s, when you were Mennonite pastor in Hamburg, you were part of the Mennonite peace witness and a protagonist of the anti-imperialist theology of revolution in the World Council of Churches. You eventually rejected the overbearing insistence of well-meaning American Mennonites who came to Germany after 1945 to teach, but not to learn – declaring that German Mennonites had to repent and recover “the Anabaptist vision” of the sixteenth-century. Those were entirely different times, you said, and a bygone era could not be simply reconstructed. But you did insist, causing outrage among your fellow Mennonites, that it was necessary to repent for the inter-war and wartime collaboration of German Mennonites and the Nazis, regarded in the 1930s and 1940s as an anti-Bolshevik bulwark.

Now, since your retirement from the Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte you have continued your contribution to German Reformation history as the editor of the *Mennonitische Geschichtsblätter*, as editor of the new on-line *Mennonitisches Lexikon*, and as Chairman of the Thomas-Müntzer-Gesellschaft. You have

continued as a man of theory, stressing the social communication of ideas, and the linguistic mediation of human knowledge. Yet in, with, and under these theories, yours has been a voice of Mennonite mainstream religion.

James M. Stayer

Mehr als ein innovativer Außenseiter

Außer mir ist Hans-Jürgen Goertz der einzige mennonitische Außenseiter, den ich kenne, eine Art Monument der modernen Täuferforschung und Historiografie. In vielen Aufsätzen, Büchern, Lexikonartikeln, Vorträgen und Vorlesungen hat er vieles deutlich gemacht und neue Verknüpfungen geschaffen, dass beispielsweise innere und äußere Ordnung in der Theologie, Pneumatologie oder Geist und Wirklichkeit religiöser Bewegungen in der Frühen Neuzeit unverständlich bleiben, wenn nicht auch Mystik, Revolution nebst „Pfaffenhaß und groß Geschrei“ in die sozialgeschichtlichen Untersuchungen mit einbezogen werden. Sein nun schon fünfzehn Jahre währender Ruhestand hat ihn nicht davon abgehalten, weiter forschend und schreibend tätig zu sein, wobei der seit 2006 in Arbeit befindliche 5. Band des Mennonitischen Lexikons hier als besondere Herausforderung erwähnt sei. Kurz und gut, gäbe es eine „Mennonite Hall of Fame“, so hätte Hans-Jürgen Goertz sicherlich einen Ehrenplatz in ihr verdient. Nun wird's etwas kritischer. Nur zu loben ist langweilig und letztlich unehrlich. Es gibt durchaus Äußerungen und Deutungen, die ich nicht so recht verstanden habe. Dass beispielsweise Menno Simons, ein fast opportunistischer „Do it yourself“-Amateurtheologe, der kaum mit seiner ehemaligen Mutterkirche gerungen hat, am besten aus dem Goertz'schen Antiklerikalismus heraus interpretiert werden kann, hat mich wenig überzeugt.

Als äußerst erhellend erweisen sich hingegen nicht nur seine Überlegungen über „Das schwierige Erbe der Mennoniten“, die ihn persönlich betreffen, sondern auch seine mutigen Erkenntnisse zum Nationalsozialismus, die er in seinem mehrfach publizierten Aufsatz „Nationale Erhebung und religiöser Niedergang“ veröffentlichte. Wir Niederländer bewundern unsere deutschen Nachbarn sehr, weil sie geradezu vorbildlich, verantwortungsvoll und gewissenhaft mit der abscheulichen Vernichtungsmaschinerie des Dritten Reiches umgehen. Als Mennonit hat Hans-Jürgen Goertz seinen Glaubensgenossen den Weg gezeigt, mit dieser Vergangenheit ins Reine zu kommen und mit ihr einen angemessenen Umgang zu pflegen. Bei so manchem ist die eigene Herkunft

von wegweisender und entscheidender Bedeutung gewesen. Wäre er z. B. am 16. April 1937 nicht in Fronza/Westpreußen geboren und aufgewachsen, sondern in Franeker/ Friesland, dann hätte er sich in einer anderen, seit 1796 bürgerrechtlich anerkannten, völlig gleichwertigen täuferischen Glaubensgemeinschaft bewegt, die stets im Fluss war. Nichts ist fließender als das niederländische Täuferium – *panta rhei* –, in dem Menno Simons ein im 19. Jahrhundert fast schon vergessener Passant war, der heute nur noch aus Sentimentalität verehrt wird. Wie auch immer, Hans-Jürgen Goertz weiß wie kein anderer, dass jede Historie sich verändert, sobald man Standpunkt und Blickfeld wechselt. So wäre er, *mutatis mutandis*, hier auf friesischem Boden niemals zum Außenseiter geworden, sondern wäre ein begeisterter Doopsgezinde geblieben, und womöglich wäre er sogar dank seines gewissenhaften und preußisch-tüchtigen Charakters ohne Wahl zum Papst befördert worden. So geschehen im 19. Jahrhundert, als der in die Niederlande umgesiedelte Krefelder Junggeselle Samuel Müller nicht nur eine glänzende Karriere als Professor machte, sondern auch als eine Art „Gartenkreuzspinne“ das Netzwerk der Bruderschaft überwachte und aufgrund dessen den Spitznamen ‚Mennioste paus‘ (Mennonitenpapst) erhielt.

So könnte ich immer weiter plaudern über Gott und die Welt oder Hans-Jürgen Goertz, die Täufer und das mennonitische Erbe ...

Piet Visser

Sich ergänzende Forschungen zu Thomas Müntzer

Lieber Hans-Jürgen, ein Geburtstag ist immer auch ein Tag des Erinnerns, so auch dieser Sonntag, an dem Du auf ein arbeitsreiches Leben zurückblicken und die eingefahrene Ernte genießen kannst. Auf Deinen Namen bin ich das erste Mal gestoßen, als ich in der Deutschen Bücherei in Leipzig Deine noch ungedruckte Dissertation *Innere und äußere Ordnung in der Theologie Thomas Müntzers* von 1964 las. Damals habe ich mich noch nicht eingehender mit dem radikalen Reformator beschäftigt, aber ich spürte, dass es ein wichtiger Beitrag zu einem grundlegenden Thema seiner Theologie ist. Seitdem war von Dir immer wieder Neues über Müntzers Denken und Handeln zu erfahren.

Mein Interesse war es immer, auch den Autor kennen zu lernen, der hinter einem Werk steht. Doch erst 1977 sind wir uns bei einer Tagung in Leipzig begegnet, wo uns nicht nur ein Pausengespräch zusammenführte, sondern wir die Gelegenheit zu einem gemeinsamen Mittag-

essen nutzten. Später trafen wir uns gelegentlich bei internationalen Tagungen.

Im Jahr 1989 erschienen Deine Müntzerbiographie in München und meine in Ostberlin, und mein Eindruck täuschte mich wohl nicht, dass beide Publikationen sich sinnvoll ergänzen. Als 2001 in Mühlhausen die Thomas-Müntzer-Gesellschaft gegründet wurde, gehörtest Du zu den ersten Mitgliedern und erklärtest Dich bereit, im Vorstand mitzuarbeiten. Damit begann eine Zeit regen Austauschs. Als ich mich nach acht Jahren entschloss, den Vorsitz abzugeben, hast Du Dich bereit gefunden (wohl nicht ganz leichten Herzens), das Amt zu übernehmen. Die TMG nahm seitdem eine gute Entwicklung, denn Du hast für interessante Jahrestagungen gesorgt, die Publikationsreihe zielstrebig gefördert und neue Mitglieder geworben.

Es gibt also genügend Gründe, Dir heute zu danken. Vor allem aber ist Dir zu wünschen, dass Du in den rauen Zeiten Deine Kraft bewahrst und uns auch weiterhin mit Deinen Arbeiten bereicherst.

Mit diesem Wunsch grüße ich Dich und Deine Familie sehr herzlich!

Günter Vogler